

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

124 (7.5.1891)

Theater und Kunst.

8. (Konzert der Lieberhalle.) Unser tüchtiger Männer- gesangverein Lieberhalle gab in dieser nun ihrem Ende entgegen- stehenden Konzertsaison ein ganz besonderes Zeichen von Mäßigkeit, indem er gegen seine sonstige Gepflogenheit noch ein zweites Konzert veranstaltete. Dasselbe war dem Wunsche entsprungen, eine Anzahl von Chören, die der Verein studiert hatte, um aus denselben eine Auswahl für das diesjährige Preisfest in Wiesbaden zu treffen, einem größeren Kreise von Hörern vorzuführen und die Wirkung der einzelnen Nummern zu erproben. Wir freuen uns, konstatieren zu können, daß der Eindruck sämtlicher Vorträge ein außerordentlich schöner und bedeutender war. Der Verein verfügt über recht bedeutende Stimmkräfte und versteht es, eventuelle Mängel derselben, so das Fehlen einiger wirklich klangvoller erster Tenöre, durch gute Tongebung, deutliche Textaussprache und aufmerksames Beachten aller dynamischen Vorschriften auszugleichen. Allenfalls wäre noch darauf zu achten, daß einige etwas krafttrotzende zweite Bässe sich zurückhaltender verhielten, daß bei Fortsetzungen hier und da die Aussprache noch prägnanter, ein Sinken der Tonhöhe, wie das besonders in dem allerdings sehr schwierigen Weber'schen Chöre auffiel, durchaus vermieden würde. Auch schien es uns, als wenn das ebenmäßige Abschwellen der Töne dem Vereine nicht so geläufig wäre als das Anschwellen derselben, und da das ruhige, nicht ruckweise Abnehmenlassen des Tones ebensowohl eine der größten Schwierigkeiten des Einzel- wie des Chorgesanges, als auch eines der wesentlichsten Mittel zur Erreichung besellter Klangwirkungen ist, so dürfte der Verein auf die volle Beherrschung dieser Fähigkeit noch ein wenig Wache verwenden. Wir schicken diese kleinen Ausstellungen, die wir dem sich zum Preisfesten rüstenden Vereine gegenüber für geboten erachten, voraus, um nunmehr um so rüchhaltiger die im Allgemeinen so vortrefflichen Leistungen des Chores rühmen zu können. Mit Ausnahme der leichteren Chöre von Brahms und Beethoven und des immerhin nicht allzu schwierigen „Nachtäubers“ von Storch waren sämtliche übrigen zum Vortrage gelangenden Chorwerke Preischöre im vollsten Sinne des Wortes, und wenn gleich wir die Ausführung des „Waldwebers“ von Weber und des „Totentanzes“ von Hegar, der beiden schwierigsten und bedeutendsten Werke, in erster Reihe lobend anerkennen müssen, so bieten doch auch Rachner's besonders in ihrem Mittelsatze schöne „Hymne an die Musik“ und Sturms übermäßig frisches „Nitt durch's Waldgehög“ eine solche Fülle gefährlicher Kombinationen dar; sie wurden insofern so achtenswert ausgeführt, daß wir dieselben wohl als Preischöre hätten gelten lassen mögen. Uebrigens litt die Wiedergabe des Rachner'schen Chores ein wenig unter der Ermüdung der Sänger, denen man nach dem „Totentanz“ etwas mehr Ruhe hätte gönnen sollen. Auf die Abstellung der vorerwähnten kleinen Unzulänglichkeiten wird der Verein gewiß bedacht sein, und so dürfen wir nach diesem Konzerte hoffen, die „Lieberhalle“ und ihren verdientvollen langjährigen Leiter, Herrn Stadtorganisten Gageur, von der Sängerschaft im August preisgerührt zurücksehen zu sehen. Sehr schätzenswerte Bereicherungen wurden dem Programm durch die Vorträge der Frau Berlett-Dienius aus Wiesbaden und des Herrn Professor Ordenstein zu Theil. Erstere gewann sich durch ihre schöne und vorzüglich gesungene Stimme und die liebenswürdig bescheidene Art ihres Vortrages gleich mit der Arie „O del mio dolce ardor“ vom Gluck die volle Sympathie der Zuhörer, die weiterhin besonders bei dem bis auf die Schlusstirade der ersten Strophe sehr hübschen Volksliede aus Nagarn von Berlett, dem schönen Brahms'schen Liede, „Immer leiser wird mein Schlummer“, d'Albert's munterem „Zur Drossel sprach der Fink“ und dem als Zugabe gelungenen Liede „Der Freund“ eine immer wärmere und begeisterte wurde. Die beiden Lieder von Bungert hätten wir der geschäftigen Künstlerin gern erlassen, das erste, „Der Sandträger“, weil es in seiner grellen Realistik unästhetisch wirkt, das zweite, „Ich hab' ein kleines Lied erdacht“, weil es musikalisch recht unbedeutend ist. Herr Professor Ordenstein spielte mit der an ihm gewohnten Meisterschaft die As-dur- Ballade von Chopin, Gavotte von Gambatti, Walzer von Moszkowski und Gondoliera, Etude (Des-dur) und Polonaise

von Liszt, und wenn wir an dem Künstler, der sonst mit einer bei seiner Jugend erstaunlichen Ruhe über seiner Aufgabe steht, diesmal eine Unruhe und Erregtheit wahrnehmen mußten, die nicht ohne Einfluß auf sein Spiel blieb, so haben wir diesen Umstand wohl der entseglischen Hitze im Saale zuzuschreiben, welche die körperlichen Momente des Klavierpiels geradesu unrettbarlich machen mußte. Bülow sprach einmal davon, daß man die Kunst der Aufnahme fähigkeit des Hörenden nach in Winter- und Sommermusik einteilen könnte, und wenn wir diese Unterscheidung wohl mit mehr Recht noch auf die Ausführungsfähigkeit übertragen, so waren die Musikstücke, die Herr Professor Ordenstein gewählt hatte, entschieden Wintermusik, die man im Sommer nicht ungefragt wiedergeben kann. — Es wäre nun wohl überhaupt an der Zeit, daß unsere musikalischen Vereine uns endlich aus den Konzertsälen entließen und uns den Genuß des zur Herrschaft gelangten Sommers nicht durch weitere Winterfreuden beeinträchtigen.

\* (Kunstnotizen.) Der Deutsche Bühnenverein der Intendanten und Bühnenvorstände hält in Dresden gegenwärtig (am 3.—5. Mai) seinen Vereinstag ab. Die Versammlung soll u. a. auch den Frieden zwischen den Direktoren und der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger wieder herstellen resp. bekräftigen. — Die vieraktige Tragödie „Meister Manola“ von Carmen Sylva wurde am Sonntag Mittag im Wiener Opernhaus von Schauspielern des Burgtheaters dargestellt; die Auf- führung fand zum Behen des in Bildung begriffenen Pension- vereins das Burgtheaters statt. Der äußere Erfolg der von den besten Künstlern dargestellten und mit aller ethnographisch-kunst- geschichtlichen Echtheit ausgestatteten Dichtung war ein lebhafter. Das Werk selbst ist von poetischer Empfindung getragen und reich an psychologischen Schönheiten, namentlich in der Schilderung der Frauencharaktere. Schwer ist es freilich, gerade den Meister Manola, der seine geliebte Frau in die Grundfesten seines Kirchenbaues einmauert, innerhalb des Bühnennmöglichen zu halten; der Eindruck des Publikums war in dieser Hinsicht ein getheilter.

Verschiedenes.

\* Berlin, 4. Mai. Ueber die Mobilmachung in Jahre 1870 berichten die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Grafen Roon“ in der „Deutschen Rundschau“ folgende interessante Episode: „Während der König (am 15. Juli) in tiefer Bewegung und zugleich erregt durch die jubelnden Hurufe der in treuer Zuversicht begeisterten Volksmassen sein Palais er- reichte, trat Roon zunächst im Kriegsministerium mit den Ge- neralen v. Moltke, v. Boddieski und einigen anderen Offizieren zu einer Besprechung und zur Vorbereitung der erforderlichen Maßregeln zusammen. Alsdann folgte in den Abendstunden der letzte entscheidende Vortrag bei des Königs Majestät; und bald nachdem Moltke und Roon gegen Mitternacht das Palais ver- lassen hatten, flog der von des Letzteren Hand geschriebene sehr- sache Befehl — als das Resultat jener Beratung — durch den Telegraphen hinaus in alle deutschen Gauen: „Die Armee ist planmäßig mobil zu machen.“ Häufig hat Roon es damals und später ausgesprochen, daß die nach dieser denkwürdigen Nacht folgenden vierzehn Tage für sein Respekt fast die sorg- und arbeitslosesten seines Dienstlebens gewesen seien. Und in der That: Die Mobilmachungsmaßnahme arbeitete so mühelos ab, und so völlig ohne Reibungen, daß Roon und sein Bureau in der ganzen Mobilmachungsperiode auch nicht eine Anfrage der Generalcommandos oder anderer Instanzen zu beantworten hatten; und das, obwohl der Mobilmachungsbevel so völlig ohne alle Vorbereitungen erlassen worden, und obwohl viele gerade der höchstgeleiteten Generale und Offiziere des Generalstabs sich in jener Hochsommerperiode noch auf Urlaub, zum Theil sogar im Auslande befanden.

R.B. London, 3. Mai. (Die Marineausstellung) ist gestern vom Prinzen von Wales, der von seiner Gemahlin begleitet war, eröffnet worden. Mehrere Mitglieder des diplo- matischen Corps wohnten der Feier bei. Die innere Organi- sation der Ausstellung ist ähnlich wie diejenige der militärischen Ausstellung im vergangenen Jahre erfolgt. Die Ausstellung trägt, wie die „A. C.“ schreibt, der Bedeutung Englands als

erster Gemacht der Welt in weitestem Maße Rechnung. Porträts, Gemälde und künstlerische Erinnerungen enthalten die „Nelson“, „Blake“ und „Benbow“-Galerien, während die „Cool“ und „Franklin“-Galerien mit Reliquien und Trophäen aus der Südsee und den arktischen Gewässern angefüllt sind. Die „Hove“, „St. Vincent“ und „Camberdown“-Galerien führen fernmännliche Waffen und Kriegsmaterial vor Augen. Die „Shippings“-Galerie veranschaulicht in bis auf die kleinste Einzelheit durch- geführten Modellen das Wachstum der englischen Kriegsschiffe vom „Great Harry“ bis zu dem unlängst von der Königin ge- tauchten „Great Sovereign“ herab. Die Wunder der modernen Metallfabrikation sieht man in der „Armstrong“-Galerie. Auch die Mehrzahl der großen englischen Dampfergesellschaften hat Modelle ihrer bekanntesten Schiffe ausgestellt, und namentlich erregt der geschmackvolle orientalische Kiosk der „Peninsular und Oriental Dampfergesellschaft“ Interesse. Als Glanzpunkt der Ausstellung dürfte Nelsons Flaggenschiff, die „Victory“, zu betrachten sein, deren Deck dasselbe Aussehen wie in der See- schlacht von Trafalgar darbietet. Ein Panorama der Schlacht von Trafalgar und eine getreue Nachbildung des Leuchtturms von Eddystone gehören gleichfalls zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Ausstellung.

Literatur.

Berthes' Handlexikon für evangelische Theologen. Ein Nachschlagebuch für das Gesamtgebiet der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. 29. und 30. Lieferung (Schluß- heft). Göttingen, Friedr. Andr. Berthes, 1891. Preis: 2 M. Mit dieser Doppellieferung ist Berthes' Handlexikon zu Ende geführt. Ganz gegen die sonstige leidige Gewohnheit ist der vorausgesagte Umfang stritte inne gehalten worden; was an- fänglich kaum möglich schien, ist in der That geleistet: in dem engen Rahmen dreier Bände ist ein Lexikon geliefert, das an Stoffreichtum und Vielseitigkeit alle anderen Werke, selbst die 18bändige Herzog'sche Real-Encyclopädie, weit hinter sich läßt. Man vergleiche Berthes' Handlexikon mit irgendeinem anderen; gewiß hat jedes seine besonderen Vorzüge, als „Nachschlagebuch“ aber ist das Berthes'sche Werk zweifellos unerreicht. Wie überaus reichhaltig es ist, beweist (um nur dies eine Beispiel anzuführen) das vorliegende Schlußheft durch sein 9 enggedruckte 3spaltige Seiten füllendes Verzeichnis der in dem Lexikon angeführten homiletisch behandelten Bibelstellen. Das Verikon ist bisher ohne die Namen seiner Herausgeber erschienen. In einem Nachwort nennen sich diese nun, vielfachen Wünschen entsprechend. Es sind die Herren Professor der Theologie Dr. Zimmer, Direktor des ev.-theol. Seminars in Herborn, der den Plan entworfen, die Raum-, Stoff- und Arbeitsverteilung vorgenommen und bis zum Schluß des Werkes die Redaktion des Ganzen geführt hat, und Oberlehrer Dr. Preis, bisher in Königsberg (Pr.), jetzt in Berlin, der mehr die redaktionelle Kleinarbeit besorgt hat. Die rasche Herstellung des Ganzen, die nicht viel über 2 Jahre er- fordert hat, ist natürlich nur durch eine große Anzahl von Mit- arbeitern möglich gewesen. So haben sich viele Hände vereinigt, um ein Werk zu schaffen, das, wer es besitzt, gewiß lieb hat und, was mehr gilt, fleißig gebraucht.

Orientalisches Leben schildert das XVI. Heft der „Modernen Kunst“ (Berlin, Verlag von Rich. Bong), und auch diese neueste Publikation des Verlages zeigt wiederum, wie man ein oft be- handeltes Thema individuell und künstlerisch vornehm gestalten kann. Gute Textholzschnitte begleiten den Text von Ernst Boetticher, ferner tragen die Kunstblätter dem Charakter der Nummer Rechnung. Da finden wir ein Doppelblatt: „Das goldene Horn“ von S. V. Fischer, ferner Bilder aus dem Harem- leben in folgenden Arbeiten: „Die neue Favoritin“ von Jimenez, „In Ungnade“ von F. Eisenhut, „Haremsschönheit“ von Masciera, „Abend im Orient“ von F. Stahl. — Die vorhergehende Nummer XV enthielt einen reich illustrierten Kaulbach-Artikel, ferner einen interessanten Aufsatz von Oskar Julius: „Ein Winter in Rom“. Wolzogens Roman „Der Thronfolger“ wird in Bälde beendet sein; als nächste Arbeit folgt eine Novelle von Wilh. Berger: „Der Stadtbrief“. Die nächste Nummer (XVII) resp. das Monatsheft IX ist die diesjährige Frühlingnummer,

5. Wer ist schuld? Nachdruck verboten.

Von A. v. Freyhof. (Schluß.)

Die Scene verlief sehr hübsch, und nun kam die alte Mama, die mit großem Jubel empfangen wurde, denn sie wurde durch eine der jüngsten Damen der Gesellschaft gegeben, war aber so ranzlich und grauhaarig, daß man sie nur an dem lachenden Mund und den leuchtenden Augen erkennen konnte. Der Cha- rakter aber paßte weniger zu der behäbigen Figur, es war eine sehr rechthaberische Furie, die genau wußte, was sie wollte, Nach- giebigkeit von ihrer Seite war für die Tochter nicht zu erwarten. Abermals ging die Thür auf und herein kam im Schlafrock, mit fahlem Kopf, aber laugem Schnauzbart, die Pseife im Munde, die Zeitung in der Hand, der Vater Elifens, der Herr Hauptmann von Wittweller, das heißt seine Karrikatur. Das schon angeregte Publikum brach in einen wahren Beifallssturm aus. „Aberst erkaunt, ja fast enttäuscht wandte sich die kleine Frau Affessor zu ihrer Nachbarin: „So, Ihr Herr Gemahl spielt den Vater? Ja, wer ist denn dann der Liebhaber?“ „Das ist gerade das Netze an dem Stück, daß der gar nicht vorkommt, es wird nur von ihm gesprochen — geben Sie acht, das Ende ist überraschend!“ Während des kleinen Gesprächs hatte da oben auf der Bühne das Stück schon seinen Fortgang genommen. Der gute Papa sprach mit einem sehr väterlich lieben Ton zu seinem reizenden Tochterlein und versprach, Mama von dem Vorhaben abzu- bringen, sie mit ihrem langweiligen Keffen, den er selber gar nicht leiden könne, zu verheirathen. Sie solle sich nur getroßt auf ihn verlassen; den Mann, den er für sie ausgesucht habe, mit dem würde sie gewiß sehr glücklich werden! Die Freundin flüstert dem bedrängten Mädchen den weisen Rath zu, nur Papa erst einmal Mama's Kandidat aus dem Feld schlagen zu lassen, dann würde der Stiel gedreht und zuletzt bekäme sie weder den einen noch den andern — sondern den dritten — den rechten! Das leuchtete Elise ein und mit einem verständnißreichen Blick verließen die beiden Mädchen Hand in Hand die Bühne, um Mama zu Papa hereinzuführen.

Der fängt denn auch an, seiner lieben Frau die Gründe aus- einanderzusetzen, warum er eine Heirath Elifens mit ihrem Keffen für nicht wünschenswerth halten kann. Doch was er auch sagen mag, sie beharrt auf ihrem Willen. „Das ist aber doch schredlich mit Dir, mit Deinem Eigensinn, wie viel hab' ich schon gebuhlet, und alles Unglück kommt nur von Dir her. Du unglückseliges Weib, von Deiner abscheulichen, nichtswürdigen Art, die Menschen zu quälen! Nur immer nach Deiner Pseife tanzen! Es kann einen aus Rand und Wand bringen. Das hab' ich nun seit Jahren getragen — aber ich dünke die Tyrannie nicht länger.“ Wie das Stück weiter ging, das hörte Frau Affessor Blumer nicht mehr, sie hatte einen solchen Sachanfall bekommen, daß sie zurückgefallen in ihrem Stuhl lagte und das Taschentuch vor den Mund hielt, um nicht laut auszubrechen. Dann sagte sie nach ihrer Nachbarin Hand und schüttelte dieselbe und lachte wieder, und wollte immer etwas sagen und konnte doch nicht, denn so wie sie den Mund aufthat, lachte sie nur noch stärker, und je mehr die ihr so wohlbekannten Scheltworte von der Bühne herunter kamen, desto schwerer wurde ihr, die Stille der Zuhörer nicht durch ein schallendes Gelächter zu unterbrechen. Frau von Wittweller sah sie erkaunt an: Das Stück war ja aller- dings komisch und ihr Mann schalt und tobte mit einem Eifer, daß man sich wirklich vor ihm fürchten konnte, aber die Frau Blumer war ja rein aus dem Hänschen, und kaum hatte sie sich beruhigt, so fing sie von neuem an. Ein mächtiger Applaus veränderte das Ende des Stücks, der Vorhang fiel, doch er mußte wieder in die Höhe, und die kleine Frau Affessor lachte mit ihrem Kuffen und rief Bravo und war so ausgelassen, wie sie ihre Nachbarin noch nie gesehen hatte. Alles stand auf, es war ein Geschwirr von Stimmen, von Stuhlrollen, von Applaus. Frau von Wittweller ernete von allen Seiten das Lob und die Lorbeeren über das Spiel ihres Mannes ein. Affessor Blumer kam auch heran, er ging aber nicht auf sie, sondern auf seine Frau zu, er sagte kein Wort, aber er sah dieselbe verständnißvoll an und Beide brachen wieder in ein helles Lachen aus.

„Arme, arme Frau von Wittweller“, sprach er endlich, indem er den trübselig mitleidigen Ton seiner Frau nachzuahmen suchte. Dann wandte er sich mit einer Verbeugung gegen die Haupt- mannsfrau: „Ich hab's doch nicht recht geglaubt, gnädige Frau, daß Sie wirklich so unglücklich sein sollten.“ „Ach, geh doch“, fiel ihm Frau Mathilde neckend in die Rede, „Du hast ja selbst fleiß und fest behauptet, sie sei schuld an dem Herwüfnis — nur immer wir Frauen! Wer hat nun Recht — ich oder Du?“ lachte sie. „Was haben Sie denn nur?“ fragte Frau von Wittweller lächelnd und angeleckt von der Heiterkeit der Beiden. „Ich habe die immer für ein so glückliches Paar gehalten“, zitierte der Affessor wieder, „so ganz ein Herz und eine Seel — und nun der Standa!“ „Und ich hielt ihn für das sanftmüthigste Lamme, doch auch Lämmern reißt zuletzt die Geduld“ — sprach Frau Mathilde im gleichen Ton und nickte dabei immer mit dem Kopf gegen Frau von Wittweller. „Aber, wollen Sie mir nicht erklären“ — rief diese neugierig. „Natürlich, gnädige Frau! hören Sie: Wir wollten Ihnen neulich unseren längst schuldigen Besuch machen; die Hausthüre war offen, die Gangthüre auch — wir kamen bis vor den Salon — da aber . . .“ Frau Mathilde konnte nicht weiter sprechen, der Affessor mußte den Bericht übernehmen. „Da hörten wir Ihren Herrn Gemahl so fürchterlich schimpfen und toben, daß wir erschrocken zurückfahren und uns sagten: „Nein, bei solch einer häuslichen Scene kann man doch keinen Besuch machen! Wir gingen ganz heimlich wieder fort.“ „Und dann hab' ich mich fast mit meinem Mann überworfen“, nahm Frau Mathilde wieder auf. „Wir stritten uns darüber, wer schuld sei an der häuslichen Scene, Sie oder Ihr Herr Gemahl!“ „Wer bei uns Beiden schuld ist an einer häuslichen Scene?“ rief Frau v. Wittweller und stimmte in das Lachen der Andern ein, „das kann doch weder er noch ich, — da könnte doch höchstens ein Dritter daran schuld sein! Da habe ich ihm wohl gerade seine Rolle überhört?“

welche noch reicher als die sonstigen Nummern angeordnet ist und außerdem eine wertvolle Extrablattbeilage enthalten wird.

Handel und Verkehr.

Auszug aus der amtlichen Patentliste über die in der Zeit vom 22. bis 28. April 1891 erfolgten bairischen Patentanmeldungen und Ertheilungen, mitgetheilt vom Patentbureau des Civilingenieurs Karl Müller in Freiburg i. Br., Dreiflingstraße 7.

Berlin, 4. Mai. (Wochenaustrausweis der Deutschen Reichsbank) vom 30. April gegen den Ausweis vom 23. April.

Metallbestand 879 423 000 - 9 669 000

Reichsbankenscheine 21 702 000 - 178 000

Andere Banknoten 10 691 000 - 69 000

Wechsel 561 749 000 + 25 812 000

Grundkapital 120 000 000 unverändert

Mannheim, 5. Mai. Weizen per Mai 24.25, per Juli 24.20, per Novbr. 22.30.

Wien, 5. Mai. Petroleum-Markt. Schlussbericht.

Paris, 5. Mai. Rüböl per Mai 75.75, per Juni 76.25, per Juli-Aug. 77.-, per Sept.-Dez. 78.75.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Harber in Karlsruhe.

Gloria-Seide - 120 cm breit für Staub- u. Regenmäntel, Blousen u. v. M. 4.35 p. Met.

Frankfurter Kurse vom 5. Mai 1891.

Table of market prices for various commodities and currencies, including gold, silver, and various bank notes.

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank in Essen.

Vierundzwanzigstes Geschäftsjahr. 1890. Die laufende Versicherungssumme betrug Ende 1890 M. 1 201 834 262.

I. Gewinn- und Verlust-Conto.

Income Statement table showing revenue (Einnahme) and expenses (Ausgabe) for the year 1890.

II. Summarische Bilanz pro 31. Dezember 1890.

Balance Sheet table showing assets (Activa) and liabilities (Passiva) as of December 31, 1890.

Essen, den 1. Mai 1891. Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank.

Bürgerliche Rechtspflege. Aufgebote. 6443. Nr. 7127. Schwefingen. Das Großh. Amtsgericht Schwefingen hat folgendes Aufgebot erlassen:

Ackerland im Hagebuch, cf. Müller Johann, af die Gemeinde. 26. V. B. Nr. 1145/2.

Es werden nun alle diejenigen, welche an den oben bezeichneten Eigenschaften in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragen, auch sonst nicht bekannte, bingliche oder auf einem Stammbuch- oder Familienauszuge beruhende Rechte zu haben glauben, aufgefordert, diese Rechte spätestens in dem auf Dienstag den 14. Juli 1891, Vormittags 10 Uhr,

anberaumten Aufgebotssterm zu melden, widrigenfalls dieselben für erloschen erklärt werden.

Schwefingen, den 20. April 1891. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Müller.

Erlassen: Tagelöhner Ambros Haig von Otten- nach bei unter glaubhaft gemachter Behauptung, ein auf seinen Namen ausgefertigtes Barckassenbuch der Bezirks- Sparkasse Schwefingen, Nr. 4037, über eine Einlage von 177 M. 7 Pf. sei verloren gegangen, das Aufgebot desselben beantragt.

Der Finder der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf Freitag den 22. Januar 1892, Vormittags 9 Uhr,

vor dem Großh. Amtsgericht hier anberaumten Termine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls deren Kraftlosklärung erfolgen wird.

Schwefingen, den 4. Mai 1881. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Gut.

Konkursverfahren. Nr. 6998. Baden. Ueber das Vermögen des Lederhändlers Franz Mall in Baden wurde, da derselbe seine Zahlungsunfähigkeit eingekannt hat, heute am 2. Mai 1891, Nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren ernannt.

Der Baureisichter J. Lambrecht hier wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 24. Mai 1891 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigeranzuschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf Montag den 1. Juni 1891, Vormittags 9 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Montag den 1. Juni 1891, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörende Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefiskus zu verpacken oder zu verstecken, auch die Verpfändung anferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 24. Mai 1891 Anzeige zu machen.

Baden, den 4. Mai 1891. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: J. B. Roth.

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.